

# Kirrijagd auf Schwarzwild

Enno Piening – Vizepräsident des Landesjagdverbandes Bayern –

Die Kirrijagd ist eine altbewährte Jagdmethode, sie wird bereits im Jagdlexikon von Christian Wilhelm von Hepp aus dem Jahre 1779 erwähnt. Die Definition aus dem Jahre 1779 lautet hierzu wie folgt:

„Hier und da etwas legen, damit man das Thier anlocken, sodann schießen oder fangen kann“.

An diesem Prinzip hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert. Sinn einer Kirrijagd ist es, das Wild an einen bestimmten Platz zu locken, dort ausreichend lange zu beschäftigen, um es bejagen, sprich erlegen zu können. Kirrijagden werden entsprechend der zu kirrijagenden Wildart angelegt, bei einer Schwarzwildkirrijagd kommt es darauf an, das Wild am Kirrijagplatz ausreichend lange zu beschäftigen, um es zum einen ansprechen zu können, zum anderen auch einen sicheren Schuss abgeben zu können. Für eine Schwarzwildkirrijagd empfiehlt es sich demgemäß das Kirrijaggut entweder leicht in den Boden einzugraben, oder in Behältern gesichert und nach Möglichkeit so auch für andere Wildarten unzugänglich vorzulegen. Heutzutage werden Kirrijagden sehr oft mit Wilduhren oder Fotofallen versehen, um dem Jäger zum einen, einen Überblick über den „Betrieb“ an der Kirrijagd zu ermöglichen, zum anderen aber auch die Effizienz durch gezielte Ansitzzeit zu steigern. Kirrijagd auf Schwarzwild hat nach wie vor eine große Bedeutung, nach einer Umfrage der Jagdzeitschrift „Wild und Hund“ wird bundesweit 58% der Gesamtsauenstrecke an der Kirrijagd erzielt.

In Revieren mit hohem Nadelholzanteil ist die Kirrijagd erfolgreicher als in Waldgebieten mit hohem Laubholzanteil. Höheren Erfolg verspricht die Kirrijagd in Jahren mit Nahrungsknappheit, bei höheren Schneelagen oder starkem Frost, namentlich in den Monaten Oktober bis April. Klare Vorgabe ist hierbei, dass Kirrijagden nicht zur Ganzjahresfütterung werden dürfen.

Die richtig angewendete Kirrijagd ist eine wirkungsvolle Jagdmethode und stellt einen wesentlichen Beitrag zur Anpassung von Wildbeständen an ihrem Lebensraum dar. Sie kann auch dazu dienen, das Raumnutzungsverhalten von Wildbeständen zu steuern und ermöglicht durch eine gezielte Bejagd die Herstellung und Erhaltung wildbiologisch richtiger Sozialstrukturen.

Wichtig ist, dass die Kirrjagd Teil eines regionalen Jagdkonzeptes sein muss, in dem die speziellen örtlichen Verhältnisse, die Interessen der Grundeigentümer, der Öffentlichkeit aber auch der Jäger berücksichtigt werden. Für eine erfolgreiche Kirrjagd sind folgende Voraussetzungen zu definieren:

- Kenntnis der Einstände, Wechsel- und Fraßplätze zu den verschiedenen Jahreszeiten und bei entsprechenden Witterungsverhältnissen
- Richtige Anlegung der Kirrplätze, zu beachten ist hier der Mondlichteinfall, Entfernung der Haupteinstände zum Kirrplatz, bequeme winterfeste Ansitzeinrichtungen, ferner Ansitzeinrichtungen, die es ermöglichen, auch bei verschiedenen Windrichtungen „im guten Wind“ anzusetzen.
- Richtiges Verhalten des Jägers, d. h. die richtige Wahl des Anmarschplatzes zum Ansitz, peinlich genaue Beachtung des Windes, sowie auch Ansitz zu für das Wild ungewohnten Zeiten, z. B. in der zweiten Nachthälfte.

Kirrungen bedürfen einer genauen Planung. Nach der Schalenwildrichtlinie wird maximal eine Kirrung pro 100 Hektar Waldfläche und 1 Kilo artgerechtes Kirrfutter pro Tag empfohlen.

In der Regel sollten keine Kirrungen im Feld während der schadensträchtigen Zeit stattfinden, Kirrungen sollen für das übrige Schalenwild unzugänglich sein. Kirrplätze sind nicht in den Einständen, sondern an den bekannten Wechseln zu den Fraßplätzen anzulegen, die Kirrplätze sollten mit den Nachbarrevieren abgestimmt sein. Als zweckmäßig haben sich Sammelansitze bei passendem Licht und Wind mit dazwischen liegenden, ausreichend langen Ruhephasen bewährt. Die Jagd an Kirrungen sollte außerhalb der Hauptschadenszeit im Feld erfolgen. Gegebenenfalls sind Kirrplätze nach einigen Jahren zu wechseln um dem Wechselverhalten des Schwarzwildes anzupassen. Für die Auswahl und Ausbringung des Kirrmaterials, sowie die Gestaltung des Kirrplatzes sind natürlich regional spezifische Unterschiede zu berücksichtigen. In einem reinen Laubwaldgebiet mit vielen Eichen und Buchen macht es keinen Sinn mit Eicheln und Bucheckern zu kirren, hier ist möglicherweise Mais, Getreideausputz, Rüben oder Apfeltrester die geeignetere Wahl. Als zweckmäßig hat sich erwiesen, so genannte Malbäume mit Buchenholzteer einzustreichen, dies lockt die Sauen an. Ebenso haben sich Salzlecken sehr bewährt, darüber hinaus soweit möglich, die Anlage von Suhlen oder Wasserstellen.

Wie bereits eingangs erwähnt, ist das Kirrgut so auszubringen, oder in den Boden einzuarbeiten, dass zum einen die Sauen möglichst lange beschäftigt sind, darüber hinaus das Kirrgut für anderes Schalenwild unerreichbar ist. Als Grundsatz muss gelten, kleine Mengen Kirrgut aber Leckerbissen für die Sauen. Bei der Auswahl des Kirrplatzes ist zu berücksichtigen, dass ein Kirrplatz nicht in ökologisch sensiblen Bereichen anzulegen ist, beispielsweise in Trockenrasen, Quellgebieten oder Naturschutzgebieten. Unter gar keinen Umständen dürfen zu große Mengen ausgebracht werden, keine Fütterung. Die Anzahl der Kirrungen ist gering zu halten, weil nur dann auch ein entsprechender Jagderfolg sichergestellt ist. Bei zu vielen Kirrungen haben die Sauen zu viele Wahlmöglichkeiten, und, es können nicht alle Kirrplätze in der entsprechenden Zeit gleichzeitig besetzt werden. Kirrungen gehören auch nicht mitten in den Estand, weil bei Beschickung der Kirrung und der Bejagung des Wildes zu viele Störungen entstehen, und dadurch der Jagderfolg geringer wird. Am Kirrplatz selbst muss das Ziel sein, dass das Kirrgut so verteilt ist, dass eine anwechselnde Rotte Schwarzwild sich verteilt.

Zur häufig vorgetragenen These, wonach das Ausbringen von Kirrgut eine wesentliche Ernährungsgrundlage für das Schwarzwild darstellt und darüber hinaus die Populationsentwicklung für das Schwarzwild günstig beeinflusst wird, bleibt festzuhalten, dass derartige Thesen aufgrund neuerer Feststellungen und Untersuchungen nicht haltbar sind. Gerade in Laubholzgebieten kommt es in den letzten Jahren immer dazu, dass von Vollmast bis zur Sprengmast nahezu jedes Jahr ausreichend Eichen und Bucheckern abgeworfen werden. Geht man beispielsweise davon aus, dass eine Rotbuche, hier ein Altbaum zwischen 10 und 15 Kilo Bucheckern pro Baum „abwerfen“ und addiert man dann die Anzahl der einzelnen Bäume auf einem Hektar zusammen, so ergibt sich relativ schnell, dass hier erhebliche Mengen bereits an natürlicher Äsung für das Schwarzwild vorhanden sind und eine richtige Kirrung keinerlei Auswirkung haben kann. Geht man davon aus, dass pro 100 Hektar Waldfläche eine Kirrung vorhanden ist, und diese außerhalb der Vegetationszeit pro Tag mit einem Kilo Mais versehen wird, so sind dies bei 180 Kirrtagen 1,8 Kilogramm Mais pro Hektar und Jahr. Zu berücksichtigen ist weiterhin, dass diese Mengen nicht komplett durch das Schwarzwild genutzt wird, auch andere Kostgänger werden hier mit bedient, darüber hinaus wird nicht jedes Kirrgut restlos aufgenommen, ein Teil verschimmelt und ist zu entsorgen. Anhand von Berechnungen beispielsweise für den Schwarzwildring Hoher Steigerwald ist davon auszugehen, dass bei der dortigen waldbaulichen Situation, nämlich 65% Laubwald, hiervon 25% Eiche und 75% Buche, in einem Vollmastjahr pro Hektar Wald 382 Kilogramm Baumast anfallen. Im Vergleich dazu sind die 1,8 Kilogramm pro Hektar eingebrachter Mais wahrlich zu vernachlässigen.

Im Ergebnis bleibt demgemäß festzuhalten, dass eine richtige und fachlich fundierte Kirrjagd keine maßgebliche Ernährungsgrundlage für das Schwarzwild, mindestens nicht in Gebieten mit hohem Laubholzanteil darstellt, jedoch die Möglichkeit bietet, die Schwarzwildstrecke effizient zu steigern, hier auch unter Berücksichtigung des Aufbaus, bzw. Erhaltes von vernünftigen Sozialstrukturen innerhalb der Schwarzwildpopulation.